

DIAGNOSE

AUSGABE 1/2022 DAS MAGAZIN VON ÄRZTE OHNE GRENZEN



YVES NDJADI/MSF

Österreichische Post AG, Sponsoring-Post SP 02Z030498 N, Gesamtkosten dieser Informationszeitung: 66 Cent (inkl. Produktion und Porto)



Rund 63.000 Mitarbeiter:innen sind aktuell weltweit für Ärzte ohne Grenzen im Einsatz (Mittelmeer, Dezember 2021).

ANDREA MONRÁS/MSF

Diversität:

„Karitative Organisationen müssen sich die Frage gefallen lassen, ob die Darstellung von Hilfsbedürftigkeit noch zeitgemäß ist. Wir sind der Meinung, dass Hilfe stärker ‚auf Augenhöhe‘ stattfinden und auch kommuniziert werden muss – in diesem Punkt müssen auch wir selbst besser werden.“

Laura Leyser, Geschäftsführerin Ärzte ohne Grenzen Österreich

Madagaskar: Versorgung mit Lebensmitteln

1 Seit Mitte November verteilt *Ärzte ohne Grenzen* wieder Lebensmittel im Süden Madagaskars. Sechs mobile Kliniken sind in den Bezirken Amboasary und Ambovombe unterwegs. Die Lebensmittelrationen helfen vor allem jenen Familien, deren Kinder in den Kliniken behandelt werden. Bereits vor einem Jahr begann *Ärzte ohne Grenzen* auf die Ernährungskrise im Land zu reagieren. Im Juli wurde die Situation kurzfristig besser. Doch der Beginn einer neuen Dürreperiode und die aufgebrauchten Nahrungsmittelvorräte haben die Lage erneut verschlimmert. Der Kampf gegen die Unterernährung ist ein Wettlauf mit der Zeit. Auch die Versorgung mit Wasser ist entscheidend, und so überprüfen zwei Teams von *Ärzte ohne Grenzen* Handpumpen, testen die Wasserqualität und führen bei Bedarf Reparaturen durch.

Weitere Informationen:

www.msf.at/madagaskar



Mobile Kliniken: Das Team von *Ärzte ohne Grenzen* registriert Patient:innen, um den Bedarf zu erheben (Ambatomena, Juli 2021).

SOLEN MOURGON/MSF



PIERRE FROMENTIN/MSF

Versorgungskrise:
Das Vertriebenenlager Delmas 5 ist nur eines von vielen im Land, wohin Menschen aufgrund der massiven Gewalt geflüchtet sind. Es fehlt ihnen am Nötigsten (Port-au-Prince, September 2021).



Laura Leyser
Geschäftsführerin von
Ärzte ohne Grenzen Österreich

Hoffnung

In der Demokratischen Republik Kongo jagt eine Krise die vorige. Würber wir aber berichten möchten: Es gibt auch Hoffnung.

Aus den Augen, aus dem Sinn. An diesen Spruch muss ich immer denken, wenn Kolleg:innen mir von ihren Einsätzen in der Demokratischen Republik Kongo erzählen. Oft sind sie frustriert darüber, dass bei uns in Europa so wenig über das Land bekannt ist. Darüber, dass es sich um eine der umfassendsten Krisen der Welt handelt, um einen unserer größten Hilfeinsätze – darüber aber so wenig gesprochen wird. Diesen Frust teile ich mit Ihnen – auch wenn mir klar ist, dass der Kongo für viele Menschen einfach zu weit weg ist, um wahrgenommen zu werden.

Das war auch der Grund für das Thema dieser DIAGNOSE-Ausgabe: Wir sehen es als unsere Aufgabe, gerade die vergessenen Krisen ins Rampenlicht zu rücken. Nicht nur weil wir dort große Spendensummen einsetzen, sondern vor allem aus unserem Selbstverständnis heraus, dass wir als medizinische Nothelfer:innen die Pflicht haben, Menschen in Not eine Stimme zu geben. Besser noch: ihnen zu ermöglichen, selbst ihre Stimme zu erheben und über ihre Lage zu berichten.

Das macht auf Seite 7 auch unser Kollege DJapan F. – seine Geschichte hat mich sehr berührt. Er erzählt, wie sein Dorf mehrmals überfallen wurde, wie viele seiner Nachbar:innen brutal umgebracht wurden. Wie er das Glück hatte, zu entkommen. Und wie er schließlich bei uns anheuerte, um als Gesundheitsberater selbst Betroffenen von Gewalt und Vertreibung zu helfen.

Geschichten wie diese geben Hoffnung, und genau darauf sollten wir uns in all dem Leid im Kongo konzentrieren. Denn: Wer Hoffnung hat, glaubt an eine Lösung. Und die brauchen wir Menschen – hier wie dort.

Danke, dass Sie hinschauen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Laura Leyser
Geschäftsführerin

Haiti: Hilfe nach Gewalt

3 Gewalt und bewaffnete Zusammenstöße haben in der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince in den letzten Monaten 2021 zur Vertreibung von rund 19.000 Menschen geführt. Darunter viele Familien mit kleinen Kindern oder Menschen mit Behinderungen. *Ärzte ohne Grenzen* leistet medizinische Versorgung durch mobile Kliniken und stellt Vertriebenen Trinkwasser und sanitäre Einrichtungen zur Verfügung. Trotz dieser Hilfe besteht dringender Bedarf an mehr humanitärer Unterstützung. Denn mit dem bewaffneten Konflikt kommt es auch zu einer Versorgungskrise. Diese gefährdet die medizinische Hilfe: Neben Engpässen von Trinkwasser mangelt es an Treibstoff. Obwohl *Ärzte ohne Grenzen* den Energieverbrauch der medizinischen Einrichtungen gesenkt hat, mussten Aktivitäten teilweise reduziert werden, um zumindest Patient:innen mit lebensbedrohlichen Erkrankungen zu behandeln.

Weitere Informationen:
www.msf.at/haiti

INHALT

Update

- 2 Aktuelle Meldungen
- 3 Editorial

Schwerpunkt

Bericht

Rubrik

Intern

Spenden

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Ärzte ohne Grenzen Österreich
Verlags- und Herstellungsort: Wien **Anschrift der Redaktion:** Taborstraße 10, 1020 Wien Tel.: 01/409 72 76, E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at **Website:** www.aerzte-ohne-grenzen.at
Chefredakteurin: Patricia Otuka-Karner **Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Astrid Glatz, Florian Lems, Barbara Trattinig **Layout und Produktion:** buero8 **Druck:** Berger, Horn **Erscheinungsweise:** viermal jährlich **Auflage:** 89.000 Stück **Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift:** 56 Cent (inkl. Produktion und Porto) **Vereinsregister:** ZVR 517860631 **Offenlegung gemäß §25 MedienG:** www.msf.at/impressum

Coverfoto: Eine junge Cholera-Patientin ist nach wenigen Tagen wieder wohlauf (Demokratische Republik Kongo, 2021).



Folgen Sie Ärzte ohne Grenzen
facebook.com/aerzteohnegrenzen
Twitter: @MSF_austria
Instagram: @aerzteohnegrenzen
LinkedIn: aerzte-ohne-grenzen-oesterreich

Lichtblicke im Krisengebiet

Ein Vulkanausbruch, Gewalt und Epidemien.
Die Teams von **Ärzte ohne Grenzen** haben viel zu tun in der Demokratischen Republik Kongo. Um so wichtiger sind eine gute Logistik und die Einbindung der Bevölkerung.

„Meine Kinder und ich haben die Möbel zur Seite geschoben, um Platz für so viele Menschen wie möglich zu machen“, erzählt Faida Lumo. „Es war nicht genug, aber auch andere haben geholfen, wie meine Mutter, die gleich nebenan wohnt. Als Goma evakuiert werden musste, kamen tausende Menschen in unsere kleine Stadt.“ Insgesamt waren es sogar hunderttausende Menschen, die aus der Stadt Goma fliehen mussten. Der Grund war der Ausbruch des Vulkans Nyiragongo in der Provinz Nord-Kivu in der Demokratischen Republik Kongo. Durch die Nachbeben waren Gebäude eingestürzt und die Hauptwasserleitungen geplatzt. Die Menschen retteten sich in umliegende Dörfer und Städte wie Rutshuru, Minova – oder eben nach Sake, wo Faida und viele andere großzügig ihre Häuser öffneten. Sie berichtet: „Am schwierigsten war es, Trinkwasser für so viele Menschen zu besorgen. Wir haben uns organisiert und das Wasser von einem Fluss in der Nähe unseres Hauses geholt. Von *Ärzte ohne Grenzen*

haben wir Chlortabletten bekommen, um es zu desinfizieren und so trinkbar zu machen.“

Hilfe nach Notfällen. Allein in den ersten vier Tagen hat *Ärzte ohne Grenzen* in Sake fast 250.000 Liter sicheres Wasser bereitgestellt. Es war das dringendste Problem – auch um einem Choleraausbruch entgegenzuwirken. Denn die Durchfallerkrankung, die unbehandelt zum Tod führen kann, tritt in der Region häufig auf. Daher wurde auch das Cholera-Behandlungszentrum in Rutshuru schnellstmöglich unterstützt. Außerdem bauten die Teams Latrinen, weiteten die Verteilung von Chlortabletten aus und betrieben Gesundheitsaufklärung rund um Hygienemaßnahmen.

Der Vulkanausbruch letztes Jahr im Mai war eine zusätzliche Katastrophe im bereits schwer gebeutelten Land. Doch nicht alle Krisen machen Schlagzeilen wie ein Vulkanausbruch: Die Bevölkerung der Demokratischen Republik Kongo ist mit ständigen Ver-





Vulkanausbruch:
Faida Lumo nahm Menschen
in ihrem Haus auf, während
Ärzte ohne Grenzen die
medizinische Versorgung
sichergestellt hat
(Sake, 2021).

MOSES SAWASAWANING

treibungen durch Konflikte, massiver sexueller Gewalt oder immer wieder ausbrechenden Cholera-, Masern- oder Ebola-Epidemien konfrontiert. Hinzu kommen Folgeerscheinungen der schlechten Lebensbedingungen, voriges Jahr zudem Meningitis- und Typhusausbrüche, auch COVID-19 hinterlässt Spuren im Land.

Aufgrund des immensen Bedarfs ist *Ärzte ohne Grenzen* seit Jahrzehnten dort im Einsatz: Die Teams leisten medizinische und psychologische Hilfe in weiten Teilen des Landes. Sie kämpfen gegen Malaria, HIV/Aids und Mangelernährung, setzen große Impfkampagnen um, betreuen Überlebende von Gewalt – und sind in Notfällen wie dem Vulkanausbruch zur Stelle (mehr dazu in der Grafik auf Seite 7). Dabei stehen auch die vielen Mitarbeitenden von *Ärzte ohne Grenzen* immer wieder vor großen Herausforderungen – sie sind auch selbst von der schlechten Sicherheitslage und Infrastruktur betroffen, wie der österreichische Logistiker Fabian Havlik berichtet.

Sicherheit und Logistik. „Wir mussten zum Flughafen, der etwa 40 Kilometer außerhalb der Stadt liegt. Für die 40 Kilometer über Feldwege und nicht asphaltierte Straßen haben wir zweieinhalb Stunden gebraucht“, so Fabian Havlik. Er ist in Bukavu, einer Stadt im Osten des Landes, im Einsatz. Ungefähr eine Million Menschen leben dort. Die Stadt gilt im Vergleich zu den umlie-



Logistik: Fabian Havlik sorgt dafür, dass Transporte, Kommunikation und Wasserversorgung funktionieren (Bukavu, 2022).



Gewalt: Im Vertriebenenlager Rhoé wird es enger. Innerhalb von zwei Monaten flohen 40.000 Menschen hierher (Ituri, 2021).

genden, entlegeneren Gebieten als relativ sicher. Der Logistiker hat vier Hauptaufgaben, bei denen er von Kolleg:innen aus der Demokratischen Republik Kongo unterstützt wird. „Ich kümmere mich um den Fuhrpark, also um unsere Autos, deren Chauffeur:innen und die Planung der Fahrten zu den Projekten. Ich bin verantwortlich für die Instandhaltung unserer Gebäude, deren Energie- und Wasserversorgung. Ich stelle sicher, dass die Kommunikation über Funk, Telefonnetz und sogar über Satelliten funktioniert, und vor allem achte ich auf die Anwendung unserer Sicherheitsprotokolle und das Managen unseres Sicherheitspersonals.“

All das ist notwendig, damit die dringend benötigte Hilfe auch bei den Menschen ankommt. Das Land ist immerhin ungefähr 28-mal so groß wie Österreich. Dabei sind die Transportwege lang, und das Straßennetz ist nicht gut ausgebaut. „Da unsere medizinische Nothilfe vor allem in entlegeneren Gebieten gebraucht wird, bringen wir von Bukavu und anderen größeren Städten Material und Personal mit dem Flugzeug zu den Projekten“, erzählt Fabian Havlik. „Diesmal haben wir unser Projekt in Salamabila, ungefähr 45 Minuten mit

dem Flugzeug entfernt, beliefert. An Bord waren Medikamente für unser Krankenhaus sowie einige logistische Güter wie Werkzeuge und Ersatzteile.“

Einbindung der Bevölkerung.

Aufgrund des enormen Bedarfs an medizinischer Versorgung in der Demokratischen Republik Kongo ist es wichtig, die Ressourcen gut einzuteilen und die Hilfe laufend anzupassen. Die Einsätze werden daher laufend evaluiert. Der Noteinsatz nach dem Vulkanausbruch etwa konnte rund drei Monate nach der Katastrophe wieder eingestellt werden, nachdem die Menschen nach Goma zurückgekehrt sind – und die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* widmeten sich umgehend der nächsten Krise in der benachbarten Provinz Ituri.

Dort ist *Ärzte ohne Grenzen* zwar seit April 2018 für Betroffene von Gewalt im Einsatz, doch heute unterstützen die Teams bereits drei Krankenhäuser, 12 Gesundheitszentren und rund 35 kleinere medizinische Einrichtungen auf Gemeindeebene. Während die Region Drodoro das Epizentrum der Gewalt ist, sind viele Menschen in die benachbarten Gemeinden geflüchtet – wodurch sich die ohnedies unzureichende Versorgungslage dort



MSF VIDEO

„Gerade in einem Land, in dem 80 Prozent der Menschen in ländlichem Gebiet ohne ausreichende Gesundheitsversorgung leben, müssen wir daran arbeiten, medizinische Hilfe zu ihnen zu bringen.“

Frederic Manantsoa, Einsatzleiter in der Demokratischen Republik Kongo

weiter verschlechtert hat. Gerade hier zeigen sich auch die Herausforderungen, wie sie Logistiker Fabian Havlik geschildert hat: Die Gegend ist abgelegen, bergig und das Gelände schwer zu befahren.

„Als wir hier ankamen, erkannten wir schnell, dass es sehr viele Patient:innen mit schwerer Malaria gab – und eine hohe Sterblichkeitsrate. Die Menschen erreichen oft einfach nicht die nächste Klinik“, berichtet Frederic Manantsoa, Einsatzleiter von *Ärzte ohne Grenzen*. Gemeinsam mit seinem Team und dem Gesundheitsministerium hat er daher ein stark gemeinschaftsbasiertes System etabliert, bei dem die Bevölkerung selbst ihre Gesundheit verantwortet. „Die Menschen sind nicht Begünstigte, denen geholfen wird, sondern unsere Partner:innen. Wir tragen die Verantwortung für das Projekt gemeinsam.“

Dazu schult *Ärzte ohne Grenzen* Mitglieder aus den Gemeinden, die wiederum ihr Wissen weitergeben. Sie klären über verschiedene Gesundheitsthemen auf – etwa wie man gute Hygiene pflegt, Familienplanung praktiziert oder wie man Krankheiten vorbeugt und was zu tun ist, wenn jemand krank wird. Außerdem informieren sie über die medizinische Hilfe, die Patient:innen in der

Vom Geflüchteten zum Helfer

Porträt. DJapan F. ist Gesundheitsberater in der Demokratischen Republik Kongo. Die Gewalt im Nordosten des Landes hat ihn zur Flucht gezwungen – und zu Ärzte ohne Grenzen gebracht.



Vom Geflüchteten zum Gesundheitsberater: DJapan F. (links) hilft nun Menschen, die wie er vor Gewalt fliehen mussten.

Umgebung zur Verfügung steht. Sie sind die Basis des Projekts.

Wenn eine Person dann medizinische Hilfe benötigt, wird sie an ausgebildete Gemeindemitglieder weiterverwiesen. Diese sind darin geschult, auf Fälle von Malaria, Mangelernährung und Durchfall rasch und selbstständig zu reagieren. Sie können entweder vor Ort eine Behandlung durchführen oder die Patient:innen an ein etabliertes Gesundheitszentrum verweisen.

Vorbeugung von Notfällen. Zusätzlich gibt es noch Organisationskomitees für die Gesundheitsstandorte. Auch sie werden von *Ärzte ohne Grenzen* in Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden ausgebildet und unterstützt. Sie koordinieren alle praktischen und administrativen Aspekte rund um die kommunalen medizinischen Einrichtungen. Sie kümmern sich um Arbeitspläne oder darum, dass keine Gebühren für die Hilfe eingehoben werden. Und sie spielen auch in der Prävention von Krankheiten eine große Rolle.

„Dieser neue Zugang zu medizinischer Hilfe ermöglicht uns eine frühzeitige Überwachung und warnt uns, damit wir rechtzeitig handeln können, um Krankheitsausbrüche und andere Notfälle zu verhindern – oder zumindest so weit wie möglich zu minimieren“, berichtet der Einsatzleiter. Die Gemeindemitglieder suchen jetzt viel schneller Hilfe. Sie handeln früher, bevor die Krankheit fortgeschritten ist, was zu einem Rückgang der Todesfälle geführt hat. „Gerade in einem Land wie der Demokratischen Republik Kongo, wo rund 80 Prozent der Menschen in ländlichem Gebiet ohne ausreichende medizinische Versorgung leben, müssen wir diesen Ansatz weiterverfolgen und ihn für andere Regionen adaptieren, damit wir noch mehr Menschen helfen können.“

Der Österreicher Fabian Havlik berichtet laufend von seinem Einsatz als Logistiker in der Demokratischen Republik Kongo: msf.at/einsatz-im-kongo

Ich war Grundschullehrer, als ich aus meinem Heimatdorf Tché fliehen musste. Damals, 2018, es war fünf Uhr morgens, mussten wir plötzlich unser Haus verlassen. Es war das erste Mal, dass unser Dorf angegriffen wurde. Meine Familie und ich sind stundenlang durch den Wald gelaufen, bis wir in der etwa zwölf Kilometer entfernten Gemeinde Drodro angekommen sind, wo es ein Lager für Binnenvertriebene gibt.

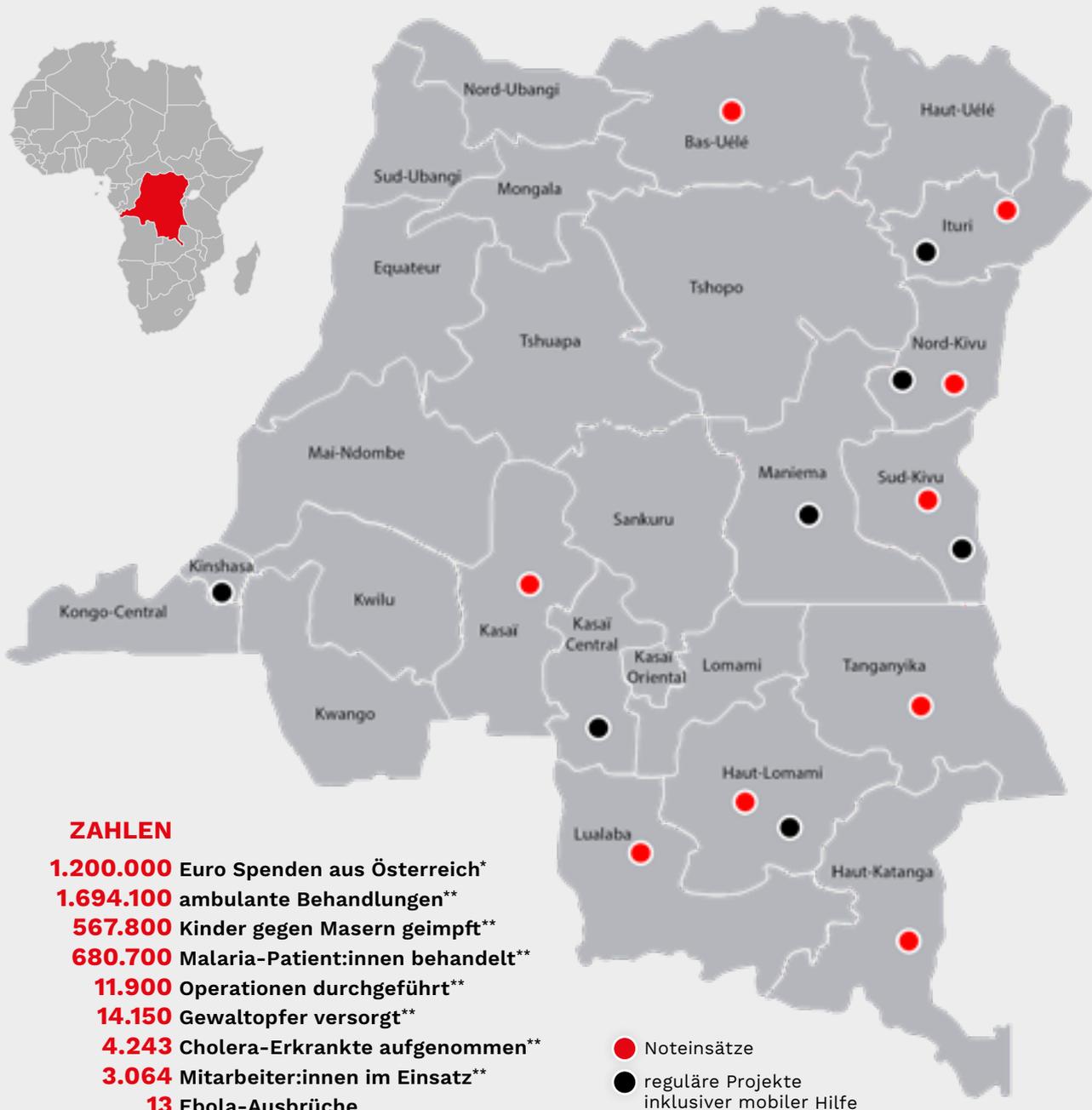
Angriff. Als sich die Situation in meiner Heimat beruhigt hat, bin ich zurückgekehrt. Doch nach ein paar Monaten hat die Gewalt wieder zugenommen. Die Angreifer haben unser Dorf erreicht. Diejenigen, die über die Straße geflohen sind, sind brutal umgebracht worden. Ich bin sieben Stunden in meinem Versteck geblieben und habe gewartet, bis die Angreifer weg waren. In der Nacht bin ich zum zweiten Mal nach Drodro geflohen. Die Lebensbedingungen im Lager waren schlecht: Es gab kein Essen, keine medizinische

Versorgung, wenige bis keine sanitären Anlagen oder Toiletten. Also habe ich mitzuhelfen begonnen, um die Situation zu verbessern. *Ärzte ohne Grenzen* war die erste Organisation, die in die Gemeinde gekommen ist. Als sie Personal gesucht haben, habe ich mich beworben und wurde vom Lehrer zum Gesundheitsberater.

Helfen. Gemeinsam mit meinen Kolleg:innen unterstütze ich vertriebene Menschen, die in der Gemeinde leben: Wir informieren sie, wo sie Zugang zu medizinischer Versorgung erhalten, erklären ihnen grundlegende Hygienekonzepte – die Nutzung von Latrinen, Händewaschen, Körperpflege – und klären über sexualisierte Gewalt auf. Ich verfolge auch Infektionsketten von Krankheiten wie Gelbfieber, Masern, Cholera und COVID-19, damit wir Ausbrüche schnell erkennen und rechtzeitig darauf reagieren können. Es ist schwer zu sagen, wie viele Menschen im Lager leben, aber wir sind viele. Zu viele.

Helfen, wo es nötig ist

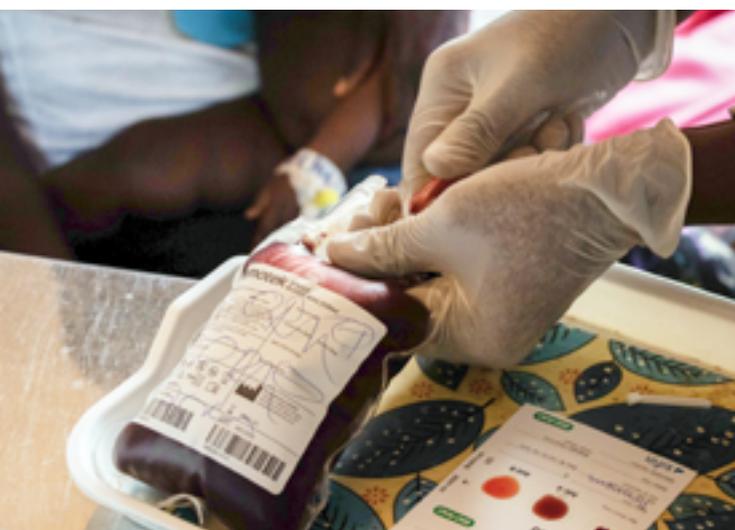
Demokratische Republik Kongo. Ärzte ohne Grenzen setzt Hilfseinsätze in 16 von 26 Provinzen um: Die Teams bringen medizinische Behandlung in entlegene Gebiete, kämpfen gegen Masern, Ebola oder Typhus und versorgen vertriebene Menschen.



*Zahlen von 2021
**Zahlen von 2020



Victoire wurde wegen schwerer Malaria intensivmedizinisch behandelt. Nun heißt es wieder Kräfte sammeln. (Angumu, Demokratische Republik Kongo, Jänner 2020).



Eine passende Blutspende zu finden hat etwas gedauert. Endlich ist sie da.



In dieser Kinderstation erholt sich Victoire.

Auf der Intensivstation

Epidemie. Victoire ist eines von zehntausenden Kindern, die in der Demokratischen Republik Kongo an Malaria erkranken. Er hat Glück und überlebt dank rechtzeitiger Behandlung.

Der kleine Victoire ist schwach und fiebert. Seine Mutter bringt ihn in das Krankenhaus in Angumu. Gerade noch rechtzeitig: Die Malaria-Infektion hat eine Blutarmut ausgelöst, Victoires Körper wird nicht mit genügend Sauerstoff versorgt. Awa, Krankenschwester von *Ärzte ohne Grenzen*, bringt den Jungen sofort auf die Intensivstation. Sie testet seine Blutgruppe, nach einiger Suche erweist sich der Großvater als passender Blutspender. Awa ist erleichtert: Ohne die Bluttransfusion hätte Victoire vermutlich nicht überlebt. Schon am nächsten Tag wird er von der Intensiv- auf die Kinderstation verlegt. Und nach insgesamt zwei Tagen ist der kleine Bub fit genug, um nach Hause zu gehen.



Krankenschwester Awa beruhigt Victoire, während sie auf die Blutspende warten.



Alice Authier: Der Pink October – international als der Monat für Sensibilisierung zum Thema Brustkrebs bekannt – wurde für eine Aufklärungskampagne genutzt (Bamako, Mali, Oktober 2021).



Vorsorge: Plakate entlang der Hauptstraßen von Bamako zur Pink-October-Kampagne sollen Bewusstsein für Brust- und Gebärmutterhalskrebs in der Bevölkerung schaffen (Bamako, Mali, Oktober 2021).

Frühe Diagnose entscheidend

Krebs. Was für Frauen in Österreich selbstverständlich ist, ermöglicht Ärzte ohne Grenzen seit 2018 zunehmend auch in Mali: Vorsorge und im Ernstfall Behandlung von Gebärmutter- und Brustkrebs. Koordinatorin Alice Authier erläutert die Hilfe und die Herausforderungen.

Eine frühzeitige Diagnose ist gerade bei Brustkrebs entscheidend, um die Überlebenschancen zu verbessern. Deswegen haben wir gemeinsam mit lokalen Partner:innen eine Kampagne in Bamako organisiert. Sie sollte so viele Frauen wie möglich dazu bringen, sich in einer der 21 Gesundheitseinrichtungen in Mali kostenlos auf Brust- und auch Gebärmutterhalskrebs untersuchen und bei Bedarf behandeln zu lassen. Über 5.000 Frauen haben wir mit einer unserer Kampagnen im Oktober erreicht.

Wir organisieren Informationskampagnen, spenden Geräte wie Biopsiezangen und bieten Hebammen und Krankenpfleger:innen in den Gesundheitszentren von

Bamako technische Unterstützung. Wir übernehmen auch die Kosten.

Spezifische Therapien.

Entnommene Kontrollproben werden an das anatomisch-pathologische Labor des Point G Hospitals geschickt. Es ist das einzige öffentlich finanzierte Labor des Landes, das über die für die Krebsdiagnose erforderlichen Einrichtungen verfügt. Wir haben zur Renovierung und Ausstattung des Labors beigetragen, um genaue und schnelle Diagnosen zu ermöglichen. Und je nach Diagnose bieten wir den Patientinnen die passenden Therapien an.

Es gibt drei Therapien, die je nach Stadium der Krebserkrankung entweder zusam-

men oder getrennt eingesetzt werden: operativer Eingriff, Chemo- und Strahlentherapie. Chemotherapien werden von einem Ärzt:innenteam von *Ärzte ohne Grenzen* und dem malischen Gesundheitsministerium in der Abteilung für Onkologie und Hämatologie des Point G Hospitals durchgeführt.

Wenn der Regierung die Medikamente ausgehen, liefern wir sie, damit die Patientinnen Zugang zu einer kostenlosen Behandlung haben. Wir übernehmen auch die Finanzierung der Operationen unserer Patientinnen in den Krankenhäusern Point G und Gabriel Touré, denn es ist wichtig, dass sie so schnell wie möglich mit der Behandlung beginnen können.

Eingeschränkte Möglichkeiten.

Strahlentherapie wird im Krankenhaus von Mali angeboten. Es ist das einzige Krankenhaus im Land, das über ein entsprechendes Gerät verfügt. Mali hat 20 Millionen Einwohner:innen: Es reicht also nicht aus, um alle Patient:innen zu behandeln. Die Wartezeiten können lang sein, und es kommt häufig zu Ausfällen. Dabei darf eine Strahlentherapie keinesfalls unterbrochen werden, da sonst gesundheitsschädliche Folgen auftreten können und sich die Situation der Patientinnen zusätzlich verschlechtern kann.

Wir haben hier noch viel zu tun. Palliativmedizin, Schmerztherapie, psychologische und soziale Betreuung, Wundversorgung – auch mobil – bleiben ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Priorität werden in den nächsten Jahren der Aufbau einer multidisziplinären Krebsversorgung sowie die Erleichterung des Zugangs der Patientinnen zu Behandlungsmöglichkeiten haben. Wir werden auch weiter in Gesundheitsaufklärung investieren und wollen auch über Bamakos Grenzen hinaus ähnliche Aktivitäten in anderen Regionen des Landes aufbauen.

„Wir müssen dringend handeln“

Ist der Klimawandel ein neues Thema für Ärzte ohne Grenzen?

Schon lange beobachten wir die Auswirkungen des Klimawandels auf unsere Patient:innen und unsere humanitären Hilfsaktivitäten. Wir reagieren bereits auf viele der schlimmsten Krisen in der Welt und sehen die Folgen, die Klimawandel und Umweltzerstörung für extrem gefährdete Menschen haben können.

Welche Auswirkungen hat Klimawandel die Gesundheit?

Der Klimawandel beeinflusst unsere Gesundheit in vielen Bereichen: sowohl direkt wie zum Beispiel durch Naturkatastrophen wie Stürme und durch Hitze, aber auch indirekt, etwa durch psychische Belastung. Zum Beispiel wenn Felder unbrauchbar werden und Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren. Es geht um mehr als „nur“ Naturkatastrophen. Der Klimawandel verändert auch die Lebensbedingungen von Moskitos und verursacht so zusätzliche Malariafälle. Auch die Wasserqualität wird schlechter, wodurch es mehr Krankheiten geben wird. Bereits jetzt sterben pro Jahr rund 1,5 Millionen Menschen an Durchfallerkrankungen, die mit unsauberem Wasser und schlechter Sanitär-lage zusammenhängen. Das ist eine große Zahl. Für jede Erwärmung um ein Grad Celsius wird sie geschätzt um fünf Prozent steigen.

Was kann Ärzte ohne Grenzen tun?

Wir müssen Sprachrohr sein für unsere Patient:innen und

Interview. In der täglichen Arbeit sehen die Teams von Ärzte ohne Grenzen, wie sich der Klimawandel auf die Patient:innen und die Hilfsaktivitäten auswirkt.



Lachlan McIver ist Arzt und Berater für Fragen rund um globale Gesundheit und Tropenkrankheiten bei Ärzte ohne Grenzen.

die Bevölkerung in den Ländern, in denen wir arbeiten – und die bereits jetzt vom Klimawandel betroffen sind. In Mosambik haben wir zum Beispiel einen ersten Einsatz gestartet, der darauf fokussiert ist. Wir dokumentieren ganz bewusst, wie sich der Klimawandel und die Interaktion zwischen Menschen, ihrer Umgebung und auch den Tieren auf die Gesundheit auswirken.

Um welche Themen handelt es sich dabei?

Zu den medizinischen Themen zählt Malaria, eine Infektionskrankheit, die besonders sensibel auf Veränderungen in der Umwelt reagiert. Aber auch andere durch Moskitos übertragene Krankheiten wie Denguefieber und solche, die durch verunreinigtes Wasser

übertragen werden, wie Cholera: eine der bis heute – wenn nicht rechtzeitig behandelt – tödlichsten Durchfallerkrankungen. Außerdem auch eine Krankheit, die vor allem in Mosambik vorkommt: Schistosomiasis. Sie wird durch Schnecken übertragen – und auch deren Lebensraum ändert sich durch die Klimaerwärmung. Zusätzlich sind Naturkatastrophen ebenfalls sehr häufig in der Region. Das, was wir hier lernen, können wir hoffentlich auch erfolgreich in anderen Regionen der Welt anwenden.

Wie wirkt sich der Klimawandel auf die Lebensbedingungen von Moskitos – und dadurch auf Malaria – aus? Gerade Malaria hängt stark mit den Veränderungen in der

Umwelt zusammen. Das ergeben Daten, die seit den späten 1980ern erhoben werden. Grund dafür ist, dass die Moskitos sich nur unter passenden Umweltbedingungen vermehren können: Dort, wo es Wasser gibt, wo die Regenzeiten stimmen, die richtigen Temperaturen und Luftfeuchtigkeit herrschen – das brauchen die Stechmücken, um ihre Eier zu legen. Jede Änderung wirkt sich auf die Zahl und Art der Moskitos aus, und dadurch ergibt sich auch die Anzahl der Menschen, die ihnen ausgesetzt sind. Mit ansteigenden Temperaturen überleben Moskitos und die Parasiten heute auch in Regionen, wo sie zuvor nicht heimisch waren.

Betrifft das viele Menschen?

Rund 90 Prozent aller Malaria-Erkrankten leben in Afrika. Und von jenen, die daran sterben, sind zwei Drittel Kinder unter fünf Jahren. Wir gehen davon aus, dass durch den Klimawandel und den dadurch resultierenden Zuwachs in Mosquito-Populationen pro Jahr 15 Millionen mehr Menschen an Malaria erkranken. Das sind pro Jahr rund 30.000 Tote mehr: 50 Kinder würden pro Tag zusätzlich an Malaria sterben. Es ist leider unbestritten, dass der Klimawandel die Schwächsten der Gesellschaft am stärksten treffen wird.

In einem neuen humanitären Kurzbericht für den „Lancet Countdown on Health and Climate Change 2021“ berichten Mitarbeiter:innen von Ärzten ohne Grenzen aus verschiedenen Disziplinen von ihren Erfahrungen: [www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736\(21\)01787-6/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736(21)01787-6/fulltext)



Eines von vielen evaluierten Projekten: Menschen mit multi-resistenter Tuberkulose erhalten in Mumbai medizinische Hilfe (Indien, 2021).

ATUL LORENSF

„Es in Zukunft besser machen“

Evaluation. Wie verbessert man die Hilfsaktivitäten? Wie kann man aus Fehlern lernen? Die Vienna Evaluation Unit stellt sich diesen Fragen. Sie beleuchtet die Maßnahmen von Ärzten ohne Grenzen kritisch – und hilft damit maßgeblich, die Einsätze weiterzuentwickeln.

„Was wir zum Beispiel durch die Evaluierung lernen können, ist, wie wir in Notfällen noch schneller werden können: Informationen müssen vom Krisengebiet zur Einsatzzentrale gebracht und Entscheidungsprozesse verkürzt werden. Wir schauen uns solche Mechanismen an, um sie in Zukunft noch effizienter zu machen,“ erzählt Luis Villa, Direktor der Vienna Evaluation Unit. Wenn eine Naturkatastrophe oder eine Epidemie ausbricht, kann *Ärzte ohne Grenzen* innerhalb von 72 Stunden einen Einsatz starten. Doch die Organisation ist nicht damit zufrieden, dass es gut läuft – sie will es besser machen. Daher evaluiert sie laufend Einsätze, um diese zu optimieren.

Methodik. Die Vienna Evaluation Unit ist im Wiener Büro von *Ärzte ohne Grenzen* angesiedelt. Die 2005 gegründete Einheit arbeitet eng mit den Partnerabteilungen in Paris und Stockholm zusammen,



Luis Villa kümmert sich darum, dass die Einsätze von *Ärzte ohne Grenzen* evaluiert werden – um sie in Zukunft zu verbessern.

um das Wissen der gesamten Organisation zur Verfügung zu stellen. „Jede Evaluierung ist dabei anders. Aber sie alle folgen Methoden, um die gestellten Fragen bestmöglich zu beantworten, und werden von unabhängigen Spezialist:innen durchgeführt“, berichtet Luis Villa.

Eine Evaluierung kann während oder nach einem Einsatz durchgeführt werden: Das Expert:innenteam sammelt Daten, Fakten und führt Interviews mit Mitarbeiter:innen, Patient:innen und der lokalen Bevölkerung durch. „Die Methode wirkt einfach. Aber die Masse an Informationen, die während der Evaluierung entsteht, ist enorm hoch“, ist sich Luis Villa der Aufgabe bewusst. „Die Daten müssen

gut interpretiert werden. Zahlen erzählen nur einen Teil der Geschichte. Man muss sie mit den Erfahrungen von Menschen ergänzen, um eine Erklärung dafür zu finden, warum etwas gut oder nicht so gut gelaufen ist.“

Interviews. Jährlich werden allein von der Vienna Evaluation Unit 12 bis 14 Evaluierungen durchgeführt. Doch in den letzten zwei Jahren waren sie von coronabedingten Einschränkungen betroffen. „Bei den COVID-19-Projekten haben wir alle Interviews über Videokonferenzen gemacht. Das hat gut geklappt, also führen wir auch jetzt Evaluierungen in afrikanischen oder asiatischen Ländern auf diesem Weg durch“, so Luis Villa. So wurde beispielsweise eine Anlaufstelle für Gewaltopfer in Honduras untersucht. Dabei ist es wichtig, die Patient:innen sensibel zu befragen. Die lokalen Einsatzkräfte haben einen erfahrenen Interviewer im Land gefunden, der vorab in Videogesprächen vorbereitet wurde. Die Ergebnisse helfen, bestehende Projekte, vor allem in Lateinamerika, zu verbessern – und weitere Hilfeinsätze zu planen. Luis Villa dazu: „Es ist wie eine große Lernübung: Wir schauen kritisch auf die Dinge, die wir tun – um sie in Zukunft besser zu machen.“

Mehr Informationen: <https://evaluation.org>



Barbara Trattnig in Caracas (Venezuela, 2022).

E-Mail aus Caracas

Die Krankenschwester Barbara Trattnig ist als medizinische Referentin in Venezuela im Einsatz, um COVID-19-Patient:innen zu versorgen.

Es ist wieder mal so weit. Diesmal ist es sogar ein Jubiläum: *Ärzte ohne Grenzen* feiert gerade seinen 50. Geburtstag und ich meinen 10. Einsatz. Seit Anfang Dezember stelle ich mich wieder neuen – und alten – Herausforderungen und meistere diese gemeinsam mit meinem Team.

Ich habe noch dazu ein Déjà-vu – ich bin wieder in Venezuela. Allerdings nicht im Amazonas, dort war ich genau vor zwei Jahren, sondern in der Hauptstadt Caracas. *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt hier ein Krankenhaus, um COVID-19-Patient:innen die Versorgung zur Verfügung zu stellen, die sie brauchen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Schulung des medizinischen und nichtmedizinischen Personals gemäß den Richtlinien.

Das Projekt ist relativ neu, es wurde im Juli begonnen, um einer neuen Welle von COVID-19-Erkrankungen entgegenzuwirken. Die Versorgung, die hier im Spital geboten wird, beinhaltet alle wesentlichen Schritte: beginnend von der Triage, Testung der Patient:innen bis zur Aufnahme im Krankenhaus. Sollte ein:e Patient:in positiv getestet werden und nur leichte Symptome haben, wenn also ein Krankenhausaufenthalt nicht notwendig ist, wird die Person nach Hause entlassen – und das Team meldet sich täglich telefonisch, um sicherzustellen, dass die Quarantäne eingehalten wird. Sollte sich der Zustand verschlechtern, wird stationär aufgenommen.

Das Spital hat zwei COVID-19-Stationen mit 36 Betten inklusive vier Intensivbetten. Eines der Probleme in Venezuela ist, dass die Patient:innen sehr spät kommen und der Zustand oft bereits kritisch ist. Das medizinische Team tut alles in seiner Macht Stehende, um den Patient:innen zu helfen, aber manchmal ist nur mehr eine palliative Versorgung möglich.

Zurzeit versuchen wir die Gesundheitsaufklärung aufzubauen, um die Menschen zu informieren, früher medizinische Hilfe zu suchen. Denn: Das schönste Gefühl ist immer, wenn wir helfen konnten und eine:n Patient:in wieder gesund ist. Auch wenn es manchmal anstrengend ist, genieße ich jeden Moment!

Barbara



Für Ärzte ohne Grenzen derzeit im Einsatz

Hani Almalihi, Sudan
Koper (SL0)

Esther Asch, Indien
Wien

Marcus Bachmann, Thailand
Wien

Levente Balogh, Afghanistan
Lupeni (RO)

Christian Constantin, Mosambik
Wien

Christian Deinhammer, Libanon
Alkoven

Diyani Dewasurendra, Malawi
Innsbruck

Anica Dokic, Haiti
Wien

Jan Dus, Jemen
Policka (CZ)

Daniel Ebner, Libanon
Wenigzell

Lucas Ellmeier, Sudan
Wien

Julia Falkner, Jemen
Dornbirn

Christoph Friedl, Sudan
Bruck an der Mur

Georgiana Girea, Syrien
Bukarest

Fabian Havlik, Demokratische Republik Kongo
Wien

Jakub Hein, Südafrika
Prag (CZ)

Martina Holzmann, Tschad
Wien

Lisa Janin, Palästinensische Autonomiegebiete
Wien

Ana Cristina Julia Esala, Venezuela
Focsani (RO)

Katalin Kaplar, Südsudan
Balatonfüred (HU)

Bernhard Kerschberger, Eswatini
Nestelbach

Jarmila Kliescikova, Malaysien
Prag (CZ)

Petra Kölbl, Südsudan
Wien

Marek Kurak, Nigeria
Rimavska Sobota (SK)

Sigrid Lamberg, Südsudan
Linz

Reinhard Lassner, Burundi
Melk

Julia Leitner, Sudan
Fuschl am See

Renata Machalkova, Bangladesch
Bratislava (SK)

Miroslava Musilova, Irak
Prag (CZ)

Adela Partlova, Griechenland
Prag (CZ)

Razvan Popa, Haiti
Bukarest (RO)

Karin Puchegger, Libanon
Weyregg

Michael Rösch, Haiti
Wien

Tereza Sacha, Bangladesch
Ricansy (CZ)

Bogdan Safta, Haiti
Bukarest (RO)

Marius Sanciuc, Palästinensische Autonomiegebiete
Cluj-Napoca (RO)

Martin Schatz, Südsudan
Purkersdorf

Bernadette Schober, Jemen
Rossleithen

Gerhard Schreiner, Sudan
Graz

Istvan Siklosi, Nigeria
Vác (HU)

Franz Simböck, Südsudan
Geinberg

Victor Siroky, Palästinensische Autonomiegebiete
Brandýs nad Labem – Stará Boleslav (CZ)

Hana Strihavkova, Südsudan
Prag (CZ)

Alexandra Tanase, Haiti
Bukarest (RO)

Barbara Trattnig, Venezuela
Wien

Matej Urban, Sudan
Bratislava (SK)

Jan Vetesnik, Afghanistan
Hostivice (CZ)

Gheorghe Vlajie, Venezuela
Focsani (RO)

Jaroslav Volsicky, Armenien
Prag (CZ)



Auf Einsatz gehen:

www.msf.at/auf-einsatz-gehen

Zusammenhalt: Ernest Bittner mit seinem Sohn, der gern mal das Piano bespielt (Wien, 2021).



Mit gutem Ton vorangehen

Engagement. Musik verbindet Menschen und öffnet Herzen. Seit 15 Jahren hilft die Klaviergalerie bereits: Mit einem Piano und ehrenamtlichen Musiker:innen sammelt sie Spenden für Ärzte ohne Grenzen.

Spenden sammeln Wie Sie Initiative zeigen

Möchten auch Sie Spenden sammeln und Nothilfe ermöglichen? Aber noch wissen Sie nicht, wie das geht? Überlegen Sie zuerst, was Sie gut können oder gern machen. Oder welcher Anlass ansteht: Das kann Ihr Geburtstag sein oder ein Familienfest. Auch ein Flohmarkt, eine Veranstaltung oder ein Strickwettbewerb eignen sich.

Wir helfen Ihnen gern: Sie bekommen kostenlos eine Spendenbox, Zahlscheine und Materialien für Ihre persönliche Spendenaktion.

[www.aerzte-ohne-grenzen.at/
meine-spendenaktion](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/meine-spendenaktion)

01/267 51 00

Spendenaktion@aerzte-ohne-grenzen.at

Danke

Eine Sonate erklingt auf der Mariahilfer Straße in Wien zwischen Straßenbahnlärm und Shoppingtrubel. Menschen bleiben stehen und hören dem jungen Mann zu, der das Piano auf der Einkaufsstraße bespielt. Sie werfen Geld in die Spendenbox, um die Aktion zu unterstützen: Bereits seit mehr als 15 Jahren sammelt die Klaviergalerie so Spenden für *Ärzte ohne Grenzen*.

Begonnen hat alles klein mit einer Kaffeemaschine, erinnert sich Tontechniker Michael Waldegg: „Es sind ganz viele Musiker:innen, die bei uns in der Klaviergalerie proben und Tonaufnahmen machen. Dadurch wird der Kaffeeautomat viel

benutzt. Jeder Betrag geht an *Ärzte ohne Grenzen*.“ Was so gut läuft, kann erweitert werden, fanden die Mitarbeiter:innen der Klaviergalerie – und wollten sich verstärkt engagieren.

Straßenmusik. „Wir alle finden toll, dass sich *Ärzte ohne Grenzen* auf der ganzen Welt für Menschen einsetzt. In den Krisengebieten ist die Organisation oft als Erstes vor Ort. Also haben wir uns überlegt, was wir als Klavierhersteller beitragen können“, erinnert sich Ernest Bittner, Berater und Verkäufer in der Klaviergalerie. „Dann kam uns die Idee: Ein echtes Klavier auf der Straße, das fällt einfach auf. Wenn dann darauf

noch gute Musiker:innen spielen, spenden die Leute gern.“

Anfänglich war das herausfordernd: Das Piano wurde einige hundert Meter vom Geschäft zur Mariahilfer Straße gerollt. Mittlerweile gibt es eine fixe Box, die auf dem Privatgrund vom Betten Reiter steht. 15 Pianist:innen bespielen abwechselnd das Klavier für jeweils zwei Stunden von Montag bis Samstag. Sie alle unterstützen ehrenamtlich, weil sie sich wie Ernest Bittner engagieren wollen: „Uns gefällt so viel an *Ärzte ohne Grenzen*. Deswegen machen wir das schon so lange. Und seit dem Beginn sind fast 40.000 Euro zusammengekommen.“

So erreichen Sie uns:

Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 01/267 51 00
Fax: 01/409 72 76-40
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto: Erste Bank
IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

Aktuell



INFORMATION

Vermächtnis ohne Grenzen

Unsere Broschüre informiert über das österreichische Erbrecht und Testamentsspenden. Sie können gern kostenlos und unverbindlich Exemplare bestellen.

Tel.: 01/267 51 00
E-Mail: spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Mehr Informationen:
www.vermaechtnis-ohne-grenzen.at

SERVICE

Spendenabsetzbarkeit

Damit Sie Ihre Spende steuerlich absetzen können, kümmert sich unser Spender:innenservice um die Meldung Ihrer Spendensumme 2021. Haben wir in einem der Vorjahre Ihre Spendensumme gemeldet, brauchen Sie nichts zu tun. Möchten Sie zum ersten Mal Ihre Spende absetzen, benötigen wir Ihren Namen laut Meldezettel und Ihr genaues Geburtsdatum.

Bitte schicken Sie uns die Information (inklusive Ihrer Adresse) per E-Mail an: spenden-absetzen@aerzte-ohne-grenzen.at
Sie können Ihre Daten auch online eingeben:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/daten-aktualisieren

BLOG

Fünf Berichte aus dem Einsatz

Wie geht es unseren Mitarbeiter:innen, die sich unter schwierigen Umständen für andere Menschen einsetzen? Das erzählen diese am besten selbst: aus einer Geburtenstation im Südsudan oder vom fordernden Einsatz in Afghanistan.

Mehr lesen Sie auf unserem Blog: www.msf.at/5-geschichten-2021



Kurz vorgestellt

3 Fragen an Horst Berg

Der Heilpädagoge Horst Berg erzählt, wie er aus Ärger über Ungerechtigkeit das BenefizKulturKino gründete – und so Menschen in Not hilft.

Wie ist das BenefizKulturKino entstanden?

Begonnen hat alles vor 15 Jahren. Ich war Lehrer an der Karl-Schubert-Schule in Wien und habe dort den Verein freiRaum23 gegründet, um die schönen Räume der Schule an freien Tagen für kulturelle Zwecke nutzen zu können. 2016 ist daraus das BenefizKulturKino entstanden. Die Idee kam mir, als ich mich über das Kommerzkino geärgert habe: Mit brutalen oder niveaulosen Filmen werden Milliarden verdient, aber das Geld wird nicht dort eingesetzt, wo es dringend gebraucht wird. Also zeigen wir monatlich zwei Filme: einen Spiel- und einen Dokumentarfilm. Und sammeln dabei Spenden: Bis jetzt sind mehr als 5.000 Euro für *Ärzte ohne Grenzen* zusammengekommen.

Warum Ärzte ohne Grenzen?

Die Notsituationen auf der Welt haben sich leider nicht verringert, sondern nehmen weiter zu: Kriege, Krisen, Naturkatastrophen, Flucht, Hunger und Klimakrise. *Ärzte ohne Grenzen* hilft in solchen Gebieten, und ich bin mir sicher, dass die Spenden da ankommen, wo sie hinsollen. Wenn man sich mit den Menschen, die betroffen sind, verbunden fühlt, dann will man sich engagieren.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Schon seit meiner Jugend habe ich mich sozial engagiert. Mit meiner Pensionierung vor einigen Jahren hat sich mein Einsatz noch verstärkt. Das BenefizKulturKino möchte ich gern ausweiten, um noch mehr Zuschauer:innen zu gewinnen – und damit mehr Spenden. Und es wäre schön, wenn auch andere Vereine und Organisationen die Idee des BenefizKulturKinos aufgreifen würden.

Spenden sammeln kann jede:r. Ob Privatperson oder Unternehmen.
Mehr Infos: www.aerzte-ohne-grenzen.at/meine-spendenaktion

Wir gehen da hin, wo's weh tut.

Auch dann, wenn Medikamente fehlen.



**Jetzt
spenden
und
helfen.**



**MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN**

www.aerzte-ohne-grenzen.at

